

Fliegende Fische

Unsere stellvertretende Vorsitzende, Yvonne Heimbüchel, antwortet auch in dieser Ausgabe auf die Fragen der hlz zum Abenteuer, mit Schüler_innen den Atlantik zu überqueren

hlz: *Bevor du loslegst, erzähl doch bitte, was aus den Geflüchteten geworden ist, die ihr aus dem Meer gerettet habt. (s. hlz 12/2021, S. 44f)*

Yvonne: Die Geflüchteten wurden noch auf See von einem Liveboat der britischen RNLI übernommen und wir setzten unsere Reise zu den Kanaren fort. Später haben wir erfahren, dass in den britischen Nachrichten direkt nach dem Geschehen von der Rettung zweier Geflüchteter berichtet wurde. Deren weiteres Schicksal und auch unsere Beteiligung wurden jedoch nicht erwähnt. Für uns ist dies einerseits schwer auszuhalten, da wir vor Augen hatten, was diese Menschen auf sich nehmen, um

ihre Ziele und ihr vermeintliches Glück zu erreichen. Andererseits sind wir glücklich, dass wir Menschen vor dem schier sicheren Tod gerettet haben und somit ein Teil von ihrem Glück sind.

An Bord ist dieses Erlebnis auch weiterhin immer wieder Thema. Ich habe z.B. gerade eine Einheit zu Reiseliteratur mit einer Klassenarbeit abgeschlossen. Ein Gedicht von Bernhard Viertel mit dem Titel „Gekritzel auf der Rückseite eines Reisepasses“ (1956 veröffentlicht) hat einige Schüler und Schülerinnen angeregt, nochmals das Erlebte zu reflektieren und in der Arbeit als weiterführende Gedanken anzubringen. Ich denke, wir alle werden immer wieder daran zurückdenken und unser eigenes

Handeln und unser Denken ist ab diesem Zeitpunkt davon beeinflusst.

hlz: *Von wo genau ging's dann los?*

Yvonne: Die Atlantiküberquerung starteten wir in Praia auf den Kap Verden. Die letzten Ausrüstungen fanden dort an der Pier des Hafens statt: Frisches Obst und Gemüse sowie zusätzliches Wasser waren die wichtigsten Dinge, die wir nochmals in großen Mengen einstauten. Die Thor Heyerdahl ist zwar mit einer Osmose-Anlage ausgestattet, die uns mit dem nötigen Trinkwasser versorgt. Natürlich wird sorgsam und sparsam damit umgegangen. Doch für den



Fotos: Projekt Thor Heyerdahl

Das muss auch sein...



Wohl nix über Bord gegangen

Notfall müssen Wasservorräte an Bord sein.

Dann das letzte Mal festen Boden, das letzte Mal andere Menschen: Man winkt, setzt die Segel und begibt sich in die Abläufe an Bord.

hlz: *Ist es eigentlich etwas Besonderes, wenn man irgendwann kein Festland mehr sieht?*

Yvonne: Zunächst nicht, da wir ja bereits schon solche Strecken hinter uns hatten. Etwas Besonderes ist jedoch der „Point of no Return“, der aufgrund der kräftigen Passatwinde nach wenigen Tagen erreicht war. Das Schiff hat ab einem gewissen Abstand zum Land keine Möglichkeit mehr, aus eigenem Antrieb gegen diese Winde zurückzukommen. Ab dann heißt es nur noch „Voraus!“. Und die See unter dem Bug wird sehr schnell sehr tief... bis um die 6000 Meter. Dieses Wissen lässt alle ein wenig ehrfürchtig werden.

Für uns alle hieß es ab diesem Punkt besondere Vorsicht und Rücksichtnahme auf uns

selbst und die anderen: keine Verletzungen oder schwere Erkrankungen! Denn auch unsere Bordärztin hat nur begrenzte Möglichkeiten.

hlz: *Und auf hoher See, sind da die Wellen anders als in Küstennähe?*

Yvonne: Die Wellen ziehen sich lang und hoch – das Schiff liegt insgesamt ruhiger und hebt und senkt sich gleichmäßig über die teils meterhohen Wellen. Die Seekrankheit ließ schnell alle in Ruhe, die Seemannsbeine sind gewachsen und man weiß, wie der Rhythmus der See gestaltet ist. Anti-Rutschdecken und angebundene Dinge sind nun Alltag und jeder entwickelt eine hohe Achtsamkeit für die Dinge, für sich und andere.

hlz: *Wie viel Tage seid ihr längstens unterwegs gewesen, ohne Land zu sehen?*

Yvonne: Insgesamt hat die Überfahrt in die Karibik 17 Tage gedauert - ca. 2200 Seemeilen.

Da man zu Beginn noch Land hinter sich sieht bzw. wir die Inselgruppe der Kap Verden noch ein wenig durchquert haben, kann man von ca. 15 Tagen ohne Land in Sicht sprechen.

Dominica haben wir nachmittags als kleinen grauen Streifen am Horizont gesichtet. Ein tolles Gefühl, daher gibt es auch traditionell einen goldenen Taler für die erste Landsichtung! Abends um 23 Uhr fiel dann der Anker in der Bucht vor Portsmouth, wo wir zurzeit noch liegen.

Interessant und für alle spannend wird die 31-tägige Überfahrt zurück über den Nordatlantik zu den Azoren. Ab den Kleinen Antillen also kein geplanter Zwischenstopp mehr!

hlz: *War das schnell, langsam oder die übliche Zeit, die man mit einem Boot eurer Klasse für diese Strecke braucht?*

Yvonne: Wir segeln recht bedächtig, auch wenn wir unsere Segelfläche mit einem zusätzlichem Leesegel nochmals um 80 qm erweitert hatten. Damit



schaften wir in guten Zeiten 8 Knoten, also ein flottes Radfahren. Uns überholten Yachten dagegen mit 35 Knoten, seltene Begegnungen, die schnell vorüberziehen.

hlz: *Im Film sieht man immer, wie Delphine aus Neugier oder warum auch immer Schiffe begleiten. Hattet ihr diese Art von Reisebegleiter_innen?*

Yvonne: Oh, ja - und es waren mit die schönsten Momente, wenn die aktuelle Fahrwache durch Schiff rief: „Wale an Backbord!“ oder „Delfine voraus!“

An Deck wird es sofort wuselig, alle folgen den Begleitern von Backbord nach Steuerbord, lassen sie teilweise stundenlang nicht aus den Augen. Bestimmungsbücher werden direkt gewälzt, um herauszufinden, ob dies nun ein Finnwal oder eine andere Walart war.

hlz: *Sind die Passatwinde so konstant, wie man immer wieder liest oder braucht man auch manchmal den Motor?*

Yvonne: Wir waren sehr froh, dass wir nur für eine kurze Zeit die Maschine als Unterstützung brauchten, um den Zeitplan einzuhalten. Letztendlich waren wir dann doch schneller als geplant.

Die Winde wehen wirklich sehr konstant, das macht den Alltag an Bord recht übersichtlich. Daher konnte auch gut Unterricht stattfinden: Die Wachen, die sonst ca. aus acht Kids bestehen (plus natürlich Erwachsene) wurden geteilt, so dass für eine Teilgruppe immer tageweise abwechselnd Unterricht oder Wache stattfinden konnte.

hlz: *Gab es pädagogische Herausforderungen?*

Yvonne: Am Ende der Etappe haben die Schülerinnen und Schüler das Schiff übernommen und uns alle in die „Neue Welt“ gebracht! Die pädagogische Herausforderung lag darin, loszulassen und die Verantwortung auch wirklich vertrauensvoll an die von uns nautisch gut ausgebildeten Kids zu übergeben. Wahnsinn, was von ihnen geleistet

wurde! Immer noch laufen tolle Feedbackgespräche, in denen jede/r eine persönliche Rückmeldung erhält.

Und auf jeden Fall ist Unterricht an Bord etwas Besonderes: In Physik wird die Geschwindigkeit nach traditioneller Seemannsart mit einer Logge gemessen. Die sich an Bord verirrenden Fliegenden Fische oder die geangelte Dorade werden zum aktuellen Unterrichtsthema und auch fix sezziert. Reiselyrik entsteht und der Landaufenthalt wird in Geographie vor- und nachbereitet.

Dann kommen die Klassenarbeiten und unter den Schülern und Schülerinnen herrscht reger Austausch. In den Wachzeiten spricht man über rhetorische Stilmittel und dichtet mal eben selbst ein kleines Reisegedicht, welches dann ggf. abends als kultureller Beitrag allen stolz vorgetragen wird.

Der Unterrichtsraum war auf dieser Etappe das ganze Deck bei Wind und Sonne! Lernzeiten waren nicht allein auf die Unterrichtszeiten begrenzt, was für



Kunst kennt keine Grenzen

die Kids auch bedeutete, sich die Zeiten gut einzuteilen und auch an notwendige Ruhephasen zu denken, um bei den Wachtagen fit und konzentriert zu sein.

hlz: *Und jetzt an Land – was macht ihr da?*

Yvonne: Dominica wurde 2017 vom Hurricane „Maria“ stark zerstört. Die Regenwälder und auch die Häuser und die Infrastruktur sind noch in der Regenerations- und Wiederaufbauphase. In Vorträgen und Referaten haben wir hierzu bereits auf See viel Vorbereitetes gehört. Es jetzt auch zu sehen und mit den Menschen zu sprechen und sie in ihrem Alltag zu erleben, erweitert den Respekt gegenüber ihren Leistungen und den Wunsch sie zu unterstützen ungemain.

Wir haben viele Spenden mitgebracht, die an eine Musikschule, ein Altenheim und ein Hausbauprojekt gehen. In letzteres bringen wir auch unsere Arbeitskraft ein: Drei Tage hilft jede/r, ein Haus für eine vielköpfige Familie aufzubauen, die alles während des Hurricanes verloren haben.

Weitere drei Tage wandern

wir durch den Nationalpark, um den Regenwald in Flora und Fauna hautnah zu erleben und zu erkunden. Ein Guide erklärt uns das, was uns fremd und ggf. feindlich ist.

Durchweg versuchen wir in die Küchen und kulinarischen Besonderheiten Einblick zu bekommen. Sternfrüchte und Brotfrüchte, Maniok und Maih-Maih, Guave und creolische Gewürze. Gerne mit viel Musik, die uns den ganzen

Tag begleitet und die Freundlichkeit und Offenheit der Dominicaner_innen unterstreicht das noch.

hlz: *Denkt ihr bei 30 Grad im T-Shirt auch mal an uns, die wir frierend am Ofen sitzen?*

Yvonne: Wir denken viel an zu Hause und versuchen trotz großer Zeitunterschiede (fünf Stunden), immer wieder den Kontakt herzustellen. Die Handy-Zeiten der Kids sind hieran

angepasst, damit nicht zu Hause um 24 Uhr das Telefon klingelt.

Aber wir genießen auch das „digitale Detox“, gehen schwimmen und schnorcheln.

Auch Corona beschäftigt uns. Die Situation zu Hause finden wir gruselig und wir sind froh und dankbar, dass wir diese Reise gut starten und bislang sicher durchführen konnten (toitoitoi)!

hlz: *Und wie geht's weiter?*

Yvonne: Als nächstes geht es noch nach Antigua. Bevor wir die Rückreise antreten noch ein Blick in die besondere Welt eines Riffs.

Die 31-tägige Überquerung des Nordatlantik füllt sich wieder mit Wach- und Unterrichtsbetrieb. Die Kids erhalten die Möglichkeit, Praktika bei Bootsmann, Maschinist und Proviantmeisterei zu machen. Es wird sicher viel gewerkelt, musiziert und Tagebuch geschrieben. Alle Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke wollen festgehalten werden!

hlz: *Wir wünschen weiter gutes Gelingen und senden viele Grüße von der Redaktion! JG*



Name scheint Programm

